

Lebensnah

Leben mit Hollister

Nachbericht – RehaCare 2017

Lebenswege

Rockband „Built to Resist“

Elektropop-Band „Alphamay“

Leben mit Handicap

Mercedes-Benz Museum –
Mobilität wörtlich genommen

SI-Areal – die Spaßfabrik

Elbphilharmonie – Prestigeobjekt
mit Schönheitsfehlern

Lebenslustig

Phil Hubbe – Malgruppe Burnout

Infyna

Gebrauchsfertige hydrophile intermittierende Einmalkatheter

Infyna.
Ein neues
Erlebnis.



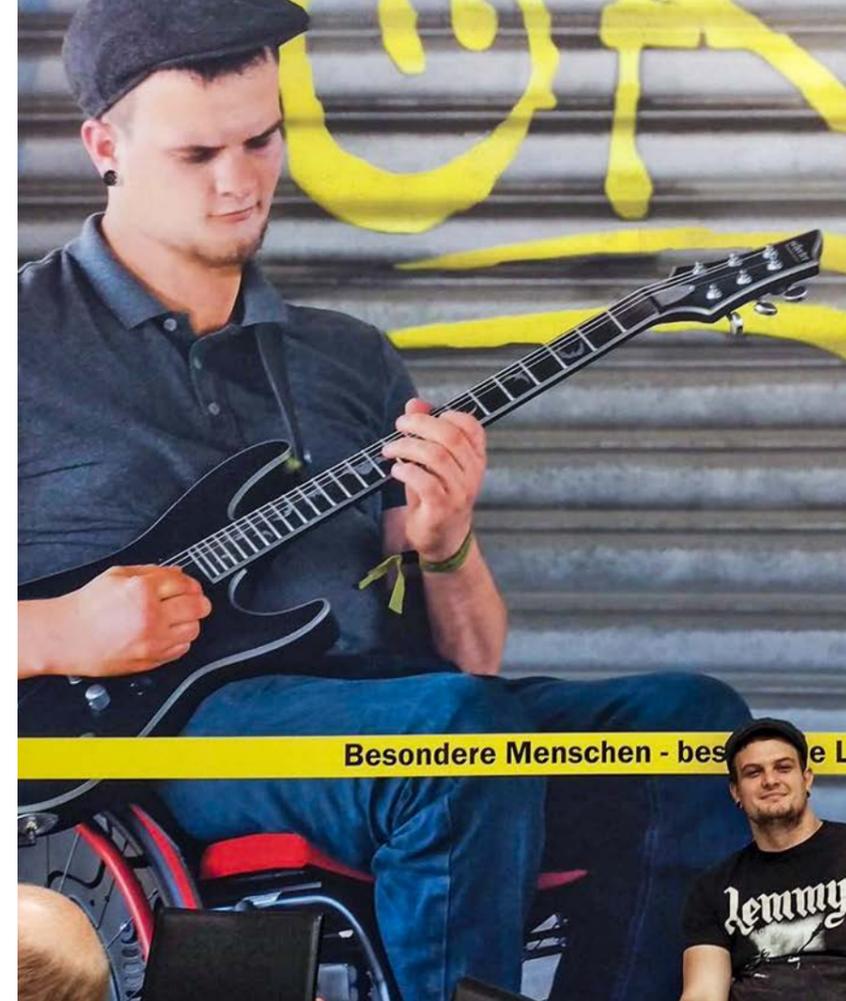
Wir haben Ihnen zugehört und mit **Infyna** und **Infyna Plus** ein Produkt entwickelt, das genau Ihren Bedürfnissen entspricht. Der gebrauchsfertige hydrophile Einmalkatheter kommt in einer leicht zu öffnenden Verpackung, aus der Sie den Katheter nahezu tropffrei entnehmen können. Die Balance zwischen Flexibilität und Festigkeit ermöglicht es Ihnen, den Katheter sanft und berührungsfrei einzuführen. Natürlich bieten wir den Katheter mit und ohne integrierten Auffangbeutel an.

Erleben Sie das Katheterisieren neu mit **Infyna** und **Infyna Plus** und bestellen Sie sich gleich heute Ihre **kostenlosen Testprodukte** unter der gebührenfreien Telefonnummer 0800/10 15 023 oder senden Sie eine E-Mail an: beratungsteam@hollister.com



 **Hollister.**

Kontinenzversorgung
People First.



Liebe Leserinnen,
liebe Leser,

Besondere Menschen - besondere Lösungen

eigentlich beginnt jetzt die „stille Zeit“. Trotzdem beschäftigen wir uns in dieser Ausgabe der Lebensnah mit Musik. Im weitesten Sinne.

Stuttgart bietet Musical-Fans ein durchgetaktetes Unterhaltungsangebot. Das SI-Areal mit zwei parallelen, populären Produktionen in Palladium und Apollo Theater, einem Großkino, Bars, der Saunalandschaft und einem Casino garantiert geballtes Freizeitvergnügen. Und das nahezu barrierefrei.

Ein paar Misstöne erreichen uns dagegen aus Hamburg: Die Elbphilharmonie beeindruckt mit großartiger Akustik und einem außergewöhnlichen Erscheinungsbild. Das Wahrzeichen der Hansestadt ist aber für Menschen mit eingeschränkter Mobilität, Hör- und Sehbehinderte problematisch. Nun wird in verschiedenen Bereichen nachgebessert. Das finden wir klasse.

Klassisch ist weder die Musik noch die Karriere von Rocker Johannes Weber. Der heute 25-Jährige ist seit einem Autounfall vor sieben Jahren querschnittgelähmt. Davon ließ er sich jedoch nicht aufhalten und gründete die Rockband Built to Resist. Eine mitreißende Story, die Sie unbedingt lesen sollten.

Außerdem blicken wir in dieser Ausgabe auf unseren Auftritt auf der Rehacare zurück und geben Ihnen Tipps für Weihnachten und Silvester. Wie klingt das in Ihren Ohren?

Viel Spaß beim Lesen wünscht Ihnen

Heike Voigt

 heike.voigt@hollister.com

 Telefon 089/99 28 86-156

PEOPLE OF HOLLISTER

Ich bin... Dominik Bscher, 32 Jahre alt und arbeite seit April 2015 bei Hollister. Ich wohne gemeinsam mit meiner Frau außerhalb Augsburgs und verbringe meine Freizeit am liebsten mit Reisen oder im Flugzeug (Segelflug, Motorsegler oder Ultraleicht – Hauptsache oben!)

Ich bin bei Hollister verantwortlich für ... Zahlen, Zahlen, Zahlen ... Excel ist wohl das beliebteste Tool unserer Abteilung. Als Business Analyst bin ich verantwortlich für alle Analysen, die Sales betreffen, von Sales Cockpits über die Kundenplanung bis zu Prämienabrechnungen. Nebenbei arbeite ich in verschiedensten Projekten mit.

Ich arbeite gerne bei Hollister, weil ... mich der medizinische Bereich seit jeher unheimlich reizt. Denn für die Betroffenen ist es ungemein wichtig, dass Produkte und Services nicht nur heute, sondern auch langfristig verfügbar sind. Das Produkt ist jedoch nur das Medium. Was Hollister unterscheidet, sind die Menschen, die für das Unternehmen arbeiten und sich jeden Tag dafür einsetzen. Bei Hollister herrscht ein unglaublich offener Umgang, es wird fair und auf Augenhöhe miteinander umgegangen, was ich sehr schätze.

Der Hollister Grundsatz „People First“ bedeutet für mich persönlich ... dass der Mensch im Mittelpunkt steht. Wir verkaufen zwar keine Urlaube, aber wir schenken den Menschen Lebensqualität, weil sie ihr Leben wieder unabhängiger und würdevoller gestalten können. Wer schon einmal an der Klinikpforte jegliche Privatsphäre und jegliches Schamgefühl abgegeben hat, der ist überaus glücklich, sich dank hoch-



qualitativer Produkte Stück für Stück Freiheit und Unabhängigkeit zurückerobern zu können. Aus meiner Sicht leistet Hollister hier mit der Entwicklung immer neuer Produkte, mit Beratung und Vertrieb sowie mit all den im Hintergrund Tätigen herausragend gute Arbeit.

Ich erinnere mich besonders gerne an folgende Situation ...

Ich erinnere mich sehr gern daran, wie ich erzählte, dass ich bei Hollister beginne, und mir ein Kunde aus dem Freundeskreis sofort sagte, dass die Produkte die besten sind. Auch an die Einführung des Sales Cockpits, an verschiedenste Projekte, bei denen ich mitwirken konnte, die fast legendären – weil genauso lange andauernden – AOP-Planungsphasen denke ich gern zurück. Meine bisherige Zeit bei diesem Unternehmen ist geprägt von besonderen Situationen, denn sie machen das tägliche Arbeitsleben aus.



Foto: privat

NACHBERICHT REHA CARE 2017

In diesem Jahr haben wir unsere Spontaneität und Flexibilität eindrücklich unter Beweis gestellt. Denn gerade mal vier Wochen vor Messebeginn haben wir uns dazu entschlossen, als Aussteller bei der RehaCare dabei zu sein.

Am 4. Oktober war es dann so weit. Die RehaCare war eine willkommene Gelegenheit, vor allem die Produkte der beiden Produktfamilien Infyna und VaPro zu präsentieren. Auch wenn unser Stand kleiner war als im Vorjahr, konnten wir mit der Kombination aus hellem Holz und unserem Unternehmensfarbton Rot wieder eine gemütliche und einladende Atmosphäre in einem sehr geräumigen und offenen Ambiente schaffen. Mit Blumen und den kleinen roten Kühltaschen konnten wir zusätzliche optisch ansprechende Akzente setzen.

Schwerpunkt unserer Produktpräsentation waren die neuen hydrophilen Einmalkatheter Infyna und Infyna Plus. Die sofort gebrauchsfertigen Produkte haben wir für Anwenderinnen und Anwender entwickelt, die mitten im Leben stehen.

Sie lassen sich nahezu tropffrei der Verpackung entnehmen und zeichnen sich durch die perfekte Balance zwischen Flexibilität und Festigkeit aus. Für die Frau bieten wir erstmals eine neue, an die weibliche Harnröhre angepasste Katheterlänge von 17 cm an. Bei der Ausführung für Männer haben wir an der bewährten Länge von 40 cm nichts verändert. Beide Produkte sind sowohl mit als auch ohne integrierten Auffangbeutel erhältlich. Zwei Produkteigenschaften unterscheiden den Infyna-Einmalkatheter von unserem bisherigen Sortiment: Bei unserem neuesten Familienmitglied haben wir bewusst auf die sterile Folienumhüllung und die Schutzhülse verzichtet. Damit tragen wir dem Feedback derjenigen Anwender Rechnung, die sich einen Katheter ohne diese Eigenschaften wünschen. Infyna: einfach anzuwenden, trotzdem sicher.

Ergänzend zu den Infyna-Kathetern haben wir auf der Messe selbstverständlich auch alle VaPro-Produkte vorgestellt. Dieser Katheter

ist bereits seit vielen Jahren sehr erfolgreich im Markt und es gibt zahlreiche Anwender, die die VaPro-Eigenschaften wie sterile Folienumhüllung, Schutzhülse, sanfte Katheteraugen und nicht zuletzt das breite Sortimentangebot mit unseren Plus-Varianten inkl. integriertem Auffangbeutel und den Kompaktprodukten sehr zu schätzen wissen. VaPro: sicher und zugleich einfach anzuwenden.

Natürlich haben wir auch bei allen Fragen zu unserem kompletten Sortiment weitergeholfen und informiert. Wie in den vergangenen Jahren stand unseren Besuchern auch diesmal ein Kollege vom Stoma-Außendienst kompetent beratend zur Seite und konnte Neuigkeiten rund um das Thema Stomaversorgung berichten.

An unserem Messestand konnten wir sowohl „Stammgäste“ willkommen heißen als auch viele interessierte Anwender, die sich gerne über Neuigkeiten informieren und unsere Produkte kennenlernen wollten.

Die rote „Hollister-Kühltasche“, die wir als Messegeschenk ausgegeben haben, fand reißenden Absatz. Die kleine kompakte Tasche ist ein praktischer Begleiter nicht nur an heißen Sommertagen – genau wie unsere kompakt verpackten Produkte.

An unserer Kaffeebar konnten sich die müden Messebesucher bei frisch gebrühtem Kaffee kurz erholen und sich mit unserem Team austauschen. Diese Gelegenheit wurde natürlich ausgiebig genutzt.

Nach vier Messetagen konnten wir ein durchweg positives Resümee ziehen. Obwohl es in diesem Jahr nur die „kleine RehaCare“ war, war unser Stand immer gut besucht. Wir haben uns über jeden einzelnen Gast sehr gefreut!

Und getreu dem Motto „nach der RehaCare ist vor der RehaCare“ überlegen wir uns schon jetzt, mit welchen Neuigkeiten und Aktionen wir unsere Gäste im nächsten Jahr überraschen können. Sie dürfen gespannt sein!

—hv



Phil Hubbe lebt seit 1985 mit multipler Sklerose. Seit 1992 übt er seine Leidenschaft als Beruf aus und arbeitet als Cartoonist für Tageszeitungen, Zeitschriften und Anthologien – und für Hollister! Auf humoristische Weise thematisiert er dabei oftmals seine Krankheit.

PRÄDIKAT:

WIDERSTANDSFÄHIG

Rock und Rollstuhl vertragen sich. Johannes Weber ist der lebende Beweis.

Wohl jeder Bühnenschaffende träumt davon, die Karriereleiter emporzuklettern. Johannes Weber hätte da schlechte Karten. Seit einem sieben Jahre zurückliegenden Autounfall ist der heute 25-Jährige querschnittgelähmt. Nach realistischer Selbsteinschätzung kann es für ihn also allenfalls im Aufzug aufwärtsgehen. Das brems den musikbegeisterten Viernheimer aber keineswegs aus, im Gegenteil. Mit einer bunten Truppe von Autodidakten gründete er vor drei Jahren die Band „Built to Resist“. Damit nicht genug, engagiert er sich als Organisator rührig für das Open-Air-Musikfestival Taubenrock, ein Viernheimer Musik-Event, das Newcomern auf der Bühne die Gelegenheit zur Präsentation gibt.

Aller Anfang ist schwer, möchte man auch in diesem Fall meinen. Aber vielleicht sorgte das alkoholschwangere Ambiente des Gründungslokals ja schon für den nötigen Startschub. Jedenfalls, so Johannes, entstand Built to Resist als klassische Kneipenidee. Ein Kumpel war gerade von einem Konzert zurückgekommen und meinte: „Die Band war so mies – das könnten wir besser.“ Damit stand zum Gründungstermin schon mal fest, dass allein ihr Idealismus das entscheidende Startkapital der Bandgründer sein sollte. Durchaus augenzwinkernd fällt im Rückblick Johannes' Bilanz denn auch gemischt aus: „Ich selbst hatte allenfalls rudimentäre Gitarrenkenntnisse, und für ein weiteres Gründungsmitglied kam nach eigener Einschätzung wegen zu breiter Finger nur der Bass infrage. Das Schlagzeug, das bei unseren ersten Garagensessions zum Einsatz kam, war für die Nachbarschaft zu laut, sodass ein Proberaum hermusste. Den hat unser damaliger Schlagzeuger aber nur ein einziges Mal von innen gesehen, als er sein Schlagzeug aufbaute.“ Und so folgte eine Phase einiger „Personalwechsel“, aber glückliche Zufälle wirkten den Problemen entgegen. So erwies sich Nils, der als Untermieter des Proberaums auf die Jungmusiker traf, als fruchtbarer Know-how-Transfer. Wurden in der Findungsphase bis dahin eher noch einfache Rocklieder gecover, kamen nun aus seiner Feder Eigenkompositionen dazu. Dem ursprünglich anvisierten Stilmix – einer Mischung aus Alternative, Metal und Punk – blieb die Band dabei treu. Die Sache nahm Fahrt auf.



Arbeiten an ihrer ersten CD: Built to Resist. Foto: Built to Resist

Als Johannes nach einem Krankenhausaufenthalt wieder im Proberaum auftauchte, stand das ehrgeizige Ziel an, die Gruppe innerhalb von drei Wochen für einen Song Contest fit zu machen. Rückblickend will er nicht ausschließen, dass das Engagement der Bandmitglieder für den Kartenverkauf zu diesem Contest das Ergebnis der ersten Runde beeinflusste, aber wie dem auch sei: Built to Resist ging als Sieger vom Platz. Für die zweite Runde musste improvisiert werden, denn einen Tag

vor dem Auftrittstermin fiel die Sängerin aus und wurde durch zwei Quereinsteigerinnen ersetzt. Die machten ihren Job aber offensichtlich nicht schlecht, denn erst in der dritten Runde kam das Aus im Wettbewerb.

Das ist alles schon eine ganze Weile her. Nach überstandenen Geburtswehen konzentriert man sich heute (mit einer Leadsängerin, die als Musiktherapiestudentin das Instrumenten-

spektrum der Band um eine Geige erweitert hat) auf neue Projekte. Jüngster Plan ist die Einspielung einer CD. Studio-sessions sind absolviert, Mastering für eine EP mit sechs Titeln und die Pressung sind die nächsten Schritte. Wird das kommende Jahr also die erste Veröffentlichung der Band mit dem programmatischen Namen sehen? Es bleibt auf jeden Fall spannend.

— wp



Die Legende lebt! Mehr als 160 ausgestellte Originalfahrzeuge lassen die Herzen von Auto-Enthusiasten höherschlagen.

MOBILITÄT

WÖRTLICH GENOMMEN

Der im Jahr 2006 fertiggestellte Neubau des Mercedes-Benz Museums setzt Maßstäbe für Autoliebhaber, Architekturfans und – Besucher mit Handicap.

Für Auto-Enthusiasten ist die Stadt Stuttgart untrennbar mit der Traditionsmarke Mercedes verbunden. Die Marke mit dem Stern und die schwäbische Metropole gehören einfach zusammen. Kein Museum in der Stadt zieht mehr Besucher an als das vor mehr als zehn Jahren eingeweihte Mercedes-Benz Museum. Bereits gut ein Jahr nach der Eröffnung wurde im Juni 2007 der millionste Besucher gezählt. Jährlich bewundern mehr als 700.000 Gäste aus aller Welt lack- und chromglänzende Exponate aus nahezu 130 Jahren Automobilgeschichte.

Der futuristische Bau am Rande des Untertürkheimer Firmengeländes, ein Entwurf der niederländischen Architekten Ben van Berkel und Caroline Bos, beherbergt in thematisch gegliederten Ausstellungen mehr als 1.400 Exponate, darunter mehr als 160 Fahrzeuge. Zwei spiralförmig ineinander verschlungene Wege durch das Gebäude – inspiriert von der Doppel-Helix der menschlichen DNA – widmen sich zum einen der Geschichte der Marke und ihrem Einfluss auf die gesellschaftliche Entwicklung und zum anderen den Fahrzeugen an sich. Ergänzt werden die

beiden Ausstellungswege um die in sich geschlossene Ausstellung „Faszination Technik“, die unter anderem Einblick in den Arbeitsalltag der Entwicklungsingenieure gibt und Ausblicke auf die Zukunft der Mobilität öffnet. Natürlich ist das Museum ein Werbeträger par excellence für die traditionsreiche Marke. Weil es aber weit mehr ist als eine bloße Ausstellung von Fahrzeugen, kommen nicht nur PS-Fans auf ihre Kosten.

Darf man von einem Weltunternehmen, das sich voll und ganz dem Kernthema Mobilität verschrieben hat, erwarten, dass diese Präsentation in eigener Sache auch die Belange von Menschen mit eingeschränkter Mobilität berücksichtigt? Man darf. Das Mercedes-Benz Museum taugt geradezu als Musterbeispiel für einen Gebäudeentwurf, der Menschen mit sensorischen und Mobilitätseinschränkungen barrierefreien Zugang ermöglicht, und das betrifft sowohl die baulichen als auch die organisatorischen Aspekte.

Die beiden Ausstellungspfade nehmen ihren Anfang an der Spitze des 47,5 Meter hohen Gebäudes und winden sich von dort aus stufenlos hinab bis zur Grundebene. Der Museumsbesuch beginnt also mit einer Aufzugfahrt aus dem mittigen Foyer hinauf zur obersten Ebene – für Rollstuhlfahrer eine feine Sache. Dies umso mehr, als die Gefällstrecken, auf denen man die Ausstellungsflächen von Ebene zu Ebene erreichen kann, moderat und natürlich in regelmäßigen Abständen durch waagerechte Ausruhfleichen unterbrochen sind. Zudem bieten Handläufe in rollstuhlgerechter Höhe Sicherheit und bei der Wahl des „Fahrbahnbelags“ wurde auf besondere Griffigkeit geachtet. Dies kommt natürlich auch Menschen zugute, die auf die Nutzung von Gehstützen und Rollatoren angewiesen sind. Rollstühle und Rollatoren können für den Museumsbesuch auch vor Ort ausgeliehen werden.

Auch an weitere Details, die andernorts schon mal Probleme verursachen können, wurde gedacht. So sind behindertengerechte Toiletten in ausreichender Zahl vorhanden und die Schwenktüren am Einlass öffnen automatisch. Der Vorplatz des Gebäudes schmückt sich zwar mit einer Außentreppe, das Museum ist aber über eine großzügig angelegte Rampe auch von Rollstuhlnutzern problemlos zu erreichen. Für Inhaber von Behindertenausweisen mit

den Einträgen B, Bl und H sowie die jeweilige Begleitperson ist der Eintritt ins Museum frei. Zum Barrierefrei-Konzept des Hauses zählen auch Aufmerksamkeiten wie das Angebot, Einkäufe aus dem Museum-Shop von Mitarbeitern bis zum eigenen Pkw bringen zu lassen.

Auf Anfrage bietet das Museum Führungen für Blinde und Sehbehinderte an. Die Möglichkeit zum Berühren der Exponate, ergänzt um spezielle Modelle, vermittelt so ein „fühlbares“ Besuchererlebnis. Menschen mit Hörbeeinträchtigung profitieren davon, dass die auf Wunsch erhältlichen Audioguides hörgertetauglich sind.

Ebenfalls auf Wunsch werden spezielle Führungen für Rollstuhlfahrer angeboten: Bei einer Gruppengröße von maximal 20 Personen können bis zu fünf Rollstuhlnutzer teilnehmen. Die Aussage auf der Website des Museums, wonach behinderte Gäste an der Kasse bevorzugt werden, dürfte bei der insgesamt akribischen Handhabung des Themenkomplexes „Barrierefreies Museum“ kaum jemand in Zweifel ziehen. Zunächst hat man als Besucher im Rollstuhl gar nicht das Gefühl, im Mercedes-Benz Museum etwas Besonderes zu sein. Nach einer Weile wünscht man sich aber: So wie es hier ist, sollte es überall sein, wo man als Rollstuhlnutzer in der Öffentlichkeit unterwegs ist. Die Selbstverständlichkeit, mit der hier an Dinge gedacht wird, die den kleinen Unterschied ausmachen, zeichnet dieses Haus aus. Mobilität für jedermann – eine glaubwürdige Aussage in eigener Sache. Besuch unbedingt empfehlenswert.

– wp

Der im Jahr 2006 fertiggestellte Neubau des Mercedes-Benz Museums ist eine der meistbesuchten Attraktionen der Landeshauptstadt.



DIE SPASSFABRIK

Musicals haben in Deutschland längst ihren Platz im Eventkalender von Städtetouristen erobert. Stuttgart bietet Musicrofans nicht nur permanent zwei populäre Produktionen an einem Ort, sondern auf dem dazugehörigen SI-Areal auch noch etliche weitere Möglichkeiten zum Zeitvertreib – und das im Großen und Ganzen barrierefrei.

Als vor gut einem Vierteljahrhundert das Phänomen Musical über Deutschland hereinbrach, fiel in Stuttgart die Entscheidung, dem neuen Trend eine besondere Heimat zu bieten. Am Rande der Stadt schlug die Geburtsstunde für das Apollo Theater, Heimstätte des seinerzeit viel bestaunten Musicals „Miss Saigon“. Der Name des dortigen Hotels Stuttgart International stand Pate für ein Areal, das heute unter dem griffigen Kürzel „SI“ seinen festen Platz unter den touristischen Attraktionen der Schwabenmetropole einnimmt.

Schon wenige Jahre nach seiner Gründung wurde in unmittelbarer Nachbarschaft des Apollo Theaters das Palladium eingeweiht, womit Stuttgart zum ständigen Gastgeber von jeweils zwei großen, zeitgleich laufenden Musicalproduktionen avancierte. Besucher können zwischen den durch einen Straßenzug getrennten Häusern witterungsgeschützt durch eine unterirdische Passage hin- und herflanieren. Diese Publikumsmagnete innerhalb des Gebäudekonglomerats erfahren Ergänzung durch ein Großkino mit sechs Sälen, zahlreiche Gastronomiebetriebe und Bars, zwei Hotels, eine Saunalandschaft, einen Fitnessclub sowie ein Casino mit klassischem Spiel- und Automatenaal.

Bei so viel durchgetaktetem Unterhaltungsangebot liegt es natürlich nahe, die Anreise nicht nur für einen Musicalbesuch zu organisieren, sondern gleich ein komplettes SI-Wochenende zu planen. Übernachten mit Musicalbühnen und Kino in überdachter, fußläufiger Nähe, ein Mehrgängemenü vor dem Kulturkonsum genießen, anschließend bei einem Cocktail an der Bar das Erlebte Revue passieren lassen, anderntags die Wellnessoase aufsuchen, vielleicht ein paar Euro beim Roulette riskieren oder im Rahmen einer Backstage-Führung einen Blick hinter die Kulissen der Produktionen werfen – all das ermöglicht ein Aufenthalt auf dem SI-Gelände. Natürlich gibt es auch die entsprechenden Pauschalarrangements, mit denen sich die Sache vorab planen und buchen lässt.

Es braucht ein Faible für am Reißbrett entworfene Szenarien, um einen solchen Aufenthalt genießen zu können,

denn nahezu alles am SI ist Kulisse. Der irische Pub ist künstlich auf alt getrimmt, das bayerische Restaurant so bayerisch wie eine Heimatfilmkulisse, Lounges und Casino kommen kühl und synthetisch daher und die schmiedeeisernen Dekorationen und rustikalen Straßenpflaster, die zwischen Kino, Restaurants und Palladium die Verbindungsplätze und -wege prägen, wirken so echt wie der Bühnenschwung beim Musical Tarzan oder Graf Krolocks Spukschloss beim Tanz der Vampire. Großes Theater also für Fans des schönen Scheins – und wie ist es um die Barrierefreiheit in dieser Kulissenwelt bestellt?

Prinzipiell gar nicht so schlecht, vorausgesetzt, man geht die Sache nicht mit überzogenen Erwartungen an. Wer mit der Stadtbahn anreist, findet einen schwellenlosen, allerdings ehrgeizig ansteigenden Weg zur Rückfront des Gesamtkomplexes. Die beiden Musicalsäle warten mit passablen Stellplätzen für Rollstuhlnutzer auf, auch wenn der Weg dorthin unnötig erschwert wird, denn im Apollo Theater zum Beispiel muss für die Bedienung des erforderlichen Aufzugs eine Servicekraft herbeitelefoniert werden. Das klappt zwar, aber man stellt sich trotzdem unwillkürlich die Frage: Wozu der Aufwand? Der Aufzug ist schließlich da. Die unterirdische Passage ist für Besucher auf Rädern eine Sackgasse, denn sie ist nur in einer Richtung barrierefrei anrollbar und endet auf der gegenüberliegenden Seite an einer Treppe mit einer flankierenden Rolltreppe, die ausschließlich aufwärts fährt. Entsprechende Hinweise mit Rollstuhlsymbol fehlen. Hier und da sind die überdachten Plätze und Wege mit Brückchen und Deko-Treppen aufgehübscht, die Rollstuhlnutzer allerdings zu Umwegen nötigen. Behindertengerechte Toiletten finden sich zwar nicht in Kino, Restaurants oder Bars, aber in ausreichender Zahl an verschiedenen Stellen in den Gebäuden platziert. Eines der beiden Hotels verfügt über zwei barrierefreie Zimmer, was in einem Betrieb, der Tag für Tag Tausende Gäste versorgt, frühzeitige Buchung ratsam erscheinen lässt. Aber das sind Rollstuhlnutzer ja gewohnt.

Das Cinemaxx präsentiert mit der Aussage, sämtliche seiner sechs Kinosäle seien barrierefrei, eine veritable Mogelpackung, denn in fünf der sechs Säle befinden sich die besagten Plätze jeweils in der ersten Reihe, in die sich aus gutem Grund freiwillig auch kein Fußgänger setzen würde. Immerhin – der Saal, in dem die Blockbuster-Premieren laufen, bietet Zufahrt auf



Gemütlichkeit aus der Retorte: „Bayerischer“ Braukeller im SI

Balkon-Ebene und gute Sichtbedingungen. Casino, Lounges, Bars und Restaurants stellen mobilitätseingeschränkte Besucher vor keinerlei Probleme. Wer allerdings dem Vorabendkater mit einem Saunagang den Kampf ansagen will, wird enttäuscht: Bei den „Schwabenquellen“, der ins SI integrierten Saunalandschaft, handelt es sich um einen labyrinthischen Komplex mit zahlreichen ineinander verschachtelten Ebenen. Für Gehbehinderte und Amputierte bezwingbar, für Rollstuhlnutzer ein absolutes No-Go.

Wer sich telefonisch oder vor Ort erkundigt – Routine für Menschen, die es gewohnt sind, ihre Aktivitäten sorgfältig vorab organisieren zu müssen –, gewinnt den Eindruck, dass die Betreiber des SI um die Schwächen ihrer Kunstwelt wissen, und trifft auf die vertraute Mischung aus Hilfsbereitschaft und Unsicherheit. Ein Kellner verweist auf

Tische in einer Nische neben dem stufenbewehrten Hauptlokal. Das Kino bietet detaillierte Informationen für seh-, hör- und mobilitätsbehinderte Besucher an und verweist auf den freien Eintritt für Begleitpersonen. Die Ausschilderung mit Rollstuhlsymbolen im Gesamtkomplex könnte zwar besser sein, funktioniert aber im Großen und Ganzen. Highlight: der Anruf bei Stage Entertainment, dem Veranstalter der Musicals, mit der Frage, ob die Backstage-Führungen barrierefrei seien. Man empfehle zwar die Anmeldung mit Angabe der Mobilitätseinschränkung, stelle aber eine Hilfsperson bereit, die auch Rollstuhlnutzern die Teilnahme an diesen Führungen ermögliche.

Wer also einen Blick hinter die Kulissen der Kulissenwelt werfen will, kann dies auch als Mensch auf Rädern tun.

— wp

PRESTIGE OBJEKT MIT SCHÖNHEITSFEHLERN

Wie barrierefrei ist die Elbphilharmonie?



Neues Wahrzeichen der Hansestadt Hamburg: die Elbphilharmonie. Foto: Maxim Schulz

Erst war die Elbphilharmonie in aller Munde wegen der ausufernden Kosten, dann wegen ihrer großartigen Akustik und ihres beeindruckenden Erscheinungsbildes. Gestern Skandalbau, heute Touristenmagnet – alles gut also? Mitnichten. Es gibt nach wie vor Handlungsbedarf.

Um Schlagzeilen war die Elbphilharmonie nie verlegen, und die längste Zeit über waren das keine positiven. Lange bevor der spektakuläre Bau Besucher aus aller Welt mit Klang- und Lichtspektakeln erfreute, machte er mit exorbitanten Kostensteigerungen von sich reden. Das im Jahr 2016 fertiggestellte Bauwerk übertraf mit einem Endpreis von rund 866 Millionen Euro die ursprünglich veranschlagte Summe schließlich um das Dreieinhalbfache. Immerhin darf sich die Hansestadt dafür jetzt mit einem Vorzeigebau brüsten, der einhelliges Lob von Kunst- und Architekturliebhabern erntet. Sowohl die Gestalt des neuen Hamburger Wahrzeichens als auch die mit hohem technischem und gestalterischem Aufwand erzielte Akustik werden in den höchsten Tönen gelobt. Sind die Bürger der Stadt und die Besucher aus aller Welt dadurch veröhnt mit den Problemen der Vergangenheit?

Nicht alle, denn die Freude an der Elbphilharmonie ist keineswegs ungetrübt.

Man möchte eigentlich nicht glauben, dass ein in unserer Zeit fertiggestellter Bau, der keinen geringeren Anspruch erhebt, als ein Brennpunkt von Kunst, Kultur und öffentlichem Leben zu sein, in Bezug auf seine Nutzbarkeit durch Menschen mit sensorischen und Mobilitätseinschränkungen massive Defizite aufweist, aber dieses Kunststück ist den Schöpfern der Elbphilharmonie gelungen. Bereits kurz nach der Inbetriebnahme des Gebäudes kam es zu schweren Unfällen infolge von Stürzen, weil die optisch spektakuläre Gestaltung weiter Teile des Innenraumes zu Lasten der Sicherheit geht. Für blinde und sehbehinderte

Menschen ist eine eigenständige Orientierung im Gebäude praktisch unmöglich. Selbst Besucher mit uneingeschränktem Sehvermögen empfinden das ästhetisch fraglos anspruchsvolle Spiel mit verschiedenen Treppenfluchten und -winkeln als Herausforderung. Menschen mit Handicap überfordert es, nicht zuletzt, weil heute faktisch zum Standard gehörende Hilfestellungen fehlerhaft oder gar nicht in die Praxis umgesetzt wurden. Zu nennen sind zu kurze Handläufe und fehlende bzw. ungenügende optische Markierungen an Stufen (hier wurde inzwischen nachgebessert) ebenso wie das Fehlen von Braille-Beschriftung auf Aufzugknöpfen und die ausbleibende akustische Ansage von angefahrenen Etagen.

Schwer vorstellbar auch, dass Hörgeschädigte nicht in allen Konzertsälen von Induktionsschleifen profitieren können, die ihnen mit entsprechend eingestelltem Hörgerät ungetrübten Konzertgenuss ermöglichen würden, und in anderen Sälen nur auf den teuren Plätzen in den Genuss dieser Technik kommen.

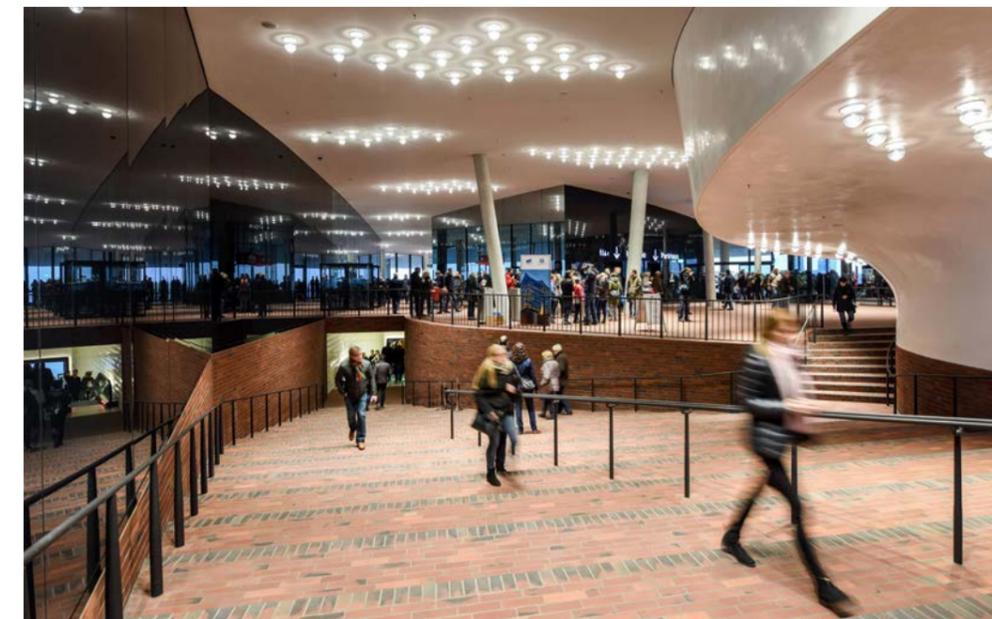
Insofern nimmt es nicht wunder, dass auch in ihrer Mobilität eingeschränkte Elbphilharmoniebesucher mit Ungemach zu kämpfen haben. Das fängt schon damit an, dass die Erreichbarkeit des Hauses mit öffentlichen Verkehrsmitteln zwar gewährleistet ist, nächsterreichbare Haltestellen in einem halben Kilometer Entfernung für gehbehinderte Menschen und Rollstuhlfahrer aber schon eine veritable Herausforderung sein können. Ticketschalter, die Rollstuhlnutzern eine Begegnung mit ihrem Gesprächspartner auf Augenhöhe ermöglichen, sollten heutzutage eine Selbstverständlichkeit sein, sind es in der Elbphilharmonie aber nicht. Nicht dass es in einem Haus mit 26 Etagen an Aufzügen fehlen würde, das bedeutet aber keineswegs, dass die Wegelogistik an die Bedürfnisse derjenigen Nutzer angepasst ist, die auf die Benutzung von Aufzügen zwingend angewiesen sind. So gerät – unter anderem weil die Ausschilderung zu wünschen übrig lässt – der Besuch des Hauses für Rollstuhlnutzer schnell zu einer Kombination aus Schnitzeljagd und Hindernislauf. Ein besonders trauriges Beispiel ist in diesem Zusammenhang die Gastronomie des Hauses. Rollstuhl fahrende Besucher des Restaurants Sörtebeker berichten von abenteuerlichen Umwegen zum Essvergnügen, vorbei an Warenstapeln, Kücheneingängen und Hintertüren. Nicht dass Menschen mit Mobilitätseinschränkung nicht gelernt hätten, mit solchen Kompromissen zu leben, diese aber in einem nagelneuen Prunkbau eingehen zu müssen, der ja in vielfacher Hinsicht ein Aushängeschild für die Stadt Hamburg ist und Besucher aus aller Welt anzieht – das ist schlicht und einfach peinlich.

Breibt man Ursachenforschung, so stößt man rasch auf die übliche Gemengelage aus Gleichgültigkeit, Unkenntnis, Bequemlichkeit und vor allem mangelndem Problembewusstsein. Damit ist nicht notwendigerweise mangelndes Bewusstsein für die Probleme von Menschen mit Einschränkungen gemeint. Vielmehr hat sich bei den für die Gestaltung solcher Objekte Verantwortlichen immer noch nicht in ausreichendem Maße die Erkenntnis durchgesetzt, dass ohne Einschränkung für jedermann nutzbare öffentliche Gebäude ein Gewinn an sich sind – für die Nutzer, für die Betreiber, für die Geldgeber, für die Eigentümer. Weil sie eine Geisteshaltung dokumentieren, deren positive Ausstrahlung über den reinen Nutzen weit hinausgeht.

Einmal mehr ist es versäumt worden, Betroffene in die Planung einzubeziehen und so von leicht zugänglicher Expertise zu profitieren. Nun wird in einzelnen Bereichen nachgebessert, und es braucht wenig Fantasie, um sich vorzustellen, dass dabei Flickwerk herauskommen wird, das weder in der Funktion noch im Erscheinungsbild den Ansprüchen genügen wird, an denen das Gesamtkunstwerk Elbphilharmonie gemessen werden möchte.

Sollte man als mobilitätseingeschränkter Kunstfreund nun einen Bogen um die „Elfi“ machen? Ganz im Gegenteil! Präsenz zeigen lautet die Parole. Zum einen, weil allen Mängeln zum Trotz der Ort sehenswert ist, zum anderen, weil es den Verantwortlichen hoffentlich den notwendigen Erkenntnisgewinn beschert. Der Weg ist das Ziel.

— WP



Die spektakuläre Architektur der Elbphilharmonie erfreut das Auge, ist für Menschen mit eingeschränkter Mobilität, Hör- und Sehbehinderte aber problematisch. Foto: Michael Zapf



Cris Flickenschmidt und Henning Hammoor: Als Alphamay ist das Duo in der Elektropopszene erfolgreich.

Cris Flickenschmidt, im Hauptberuf Geschäftsführer einer Werbeagentur, ist Musiker mit Leib und Seele. Erfolge feiert der 41-jährige Osnabrücker mit der Elektropop-Band Alphamay, die unter anderem für den Deutschen Rock & Pop Preis nominiert wurde und im vergangenen Jahr die Auszeichnung als „Beste Elektropopband“ erhielt. Darüber hinaus engagiert sich Cris in etlichen weiteren Bandprojekten. Vor fünf Jahren wurde er durch einen Autounfall zum Rollstuhlfahrer. Mit der Redaktion von Lebensnah sprach er darüber, wie die Musik ihm bei der Bewältigung der Unfallfolgen geholfen hat. Sein pragmatischer Rat für alle, die in einer vergleichbaren Situation sind: Denkt nicht an das, was ihr nicht mehr könnt, sondern an das, was ihr wirklich wollt!

Wann und wie bist du zur Musik gekommen?

>>> Ich habe mich schon, solange ich denken kann, für Musik interessiert. Nach einigen Einstiegsversuchen in jüngeren Jahren habe ich letztendlich mit 14 angefangen, Instrumente ernsthaft zu erlernen und selbst Musik zu machen.

Deine Musik widmet sich mit Elementen von Gothic, Grunge und Elektropop ziemlich speziellen Stilrichtungen. Was macht gerade die für dich so faszinierend?

>>> Der Elektropop war wohl schon seit frühester Kindheit in meiner musikalischen DNA. Diese Musik hatte ihre Hochphase in meiner frühen Kindheit. Die Sounds sind mir nie wieder aus den Ohren gegangen, deshalb bin ich letztlich auch dazu gekommen, nach 20 Jahren in Rockbands endlich auch selbst in das elektronische Lager weiterzuziehen.

Die „düsteren“ Strömungen der Musik haben mich auch sehr fasziniert. Ich mag daran die Möglichkeit, hier im Gegensatz zur reinen Popmusik sehr viel mehr Emotionen zu verarbeiten. Böse Zungen behaupten, Pop sei auf Dauer zu fröhlich. Ich mag beides und auch fast jegliche Musikrichtung, solange die Musik – zugegeben subjektiv – „gut“ ist. Die Gothic-Szene, in der ich mich – wenn auch nicht ausschließlich – seit den 90ern gerne bewege, zeichnet sich durch ein ungeahntes musikalisch-kreatives Spektrum aus. Auch die Toleranz und die Friedlichkeit in dieser wenig homogenen Gruppe sind bemerkenswert.

Dafür, dass du Rollstuhlfahrer bist, ist ein Autounfall verantwortlich. Was ist passiert?

>>> Ich bin unverschuldet als Passagier in einem Auto verunfallt. Interessanterweise war mein Bandkollege Henning, mit dem ich schon seit über 20 Jahren zusammen Musik mache, ebenfalls Passagier. Während er das Glück hatte, leicht verletzt aus dem Unfall zu kommen, fand ich mich mit einem gebrochenen Wirbel auf der Intensivstation wieder.

Wie und wie schnell nach deinem Unfall hast du dich wieder der Musik gewidmet?

>>> Der Unfall war am 1. Mai 2012. Nach ungefähr sechs Wochen, etwa ab dem Punkt, an dem ich schon regelmäßig für kürzere Zeit im Rollstuhl sitzen konnte, habe ich zunächst mit dem iPad angefangen, Musik zu machen. Meinen Bass habe ich nach der Reha im Oktober zum ersten Mal wieder in der Hand gehabt und ab dem Zeitpunkt auch wieder mit meiner Rockband geprobt. Drei Wochen später haben wir zusammen den ersten neuen Videoclip gedreht und im Dezember war ich zum ersten Mal wieder auf der Bühne. Etwa zur gleichen Zeit habe ich dann auch angefangen, zusätzlich in die elektronische Musik einzusteigen.

Hat dir die Musik dabei geholfen, das Geschehene zu verarbeiten?

>>> Auf jeden Fall. Man könnte sagen, sie war das Erste, was mich wieder komplett in die Normalität zurückgebracht hat. Musik ist der Dreh- und Angelpunkt in meinem Leben. Diese nicht verloren zu haben, war eine der wichtigsten Erkenntnisse nach dem Unfall. Letztlich mache ich jetzt mehr und aktiver Musik als je zuvor.

Der Unfall hat mir eine ganz neue Perspektive eröffnet, die mich – im Positiven – dazu zwingt, meine Wünsche und Träume sofort anzugehen, mit aller Vehemenz. Kein Mensch hat Zeit zu verschenken, das Leben läuft kontinuierlich vorwärts und kann nicht angehalten oder verzögert werden. Da wir alle nie wissen können, was heute oder morgen passiert, sollten wir das Leben jeden Tag nutzen und genießen.

Der Name Alphamay ist ein Bezug auf den für dich folgenreichen Unfalltag. Hätte es die Band ohne diesen Anlass nicht gegeben?

>>> Ja, der Unfalltag, der 1. Mai, spiegelt sich als Alpha (1) und may (Mai) im Namen der Band wider, und nein, ohne den Unfall hätte ich vermutlich niemals meinen lang gehegten Wunsch, mich in elektronischer Musik zu versuchen, in die Tat umgesetzt.

In einer Zeitungskritik wurde einmal ein Zusammenhang zwischen eurer „düsteren“ Musik und deiner Rollstuhlsituation hergestellt. Ist da was dran?

>>> Absoluter Blödsinn! Seit den 90ern bin ich in der „düsteren Musikszene“ in vielen verschiedenen Rollen aktiv. Zehn Jahre habe ich ein Online-Magazin in diesem Musikbereich betrieben, war als Techniker, Musiker, Grafiker, Filmer und in vielen anderen Tätigkeiten rund um diese Szene tätig. Ein Trauerkloß bin ich nicht, war ich nie und werde ich auch niemals sein. Das Leben ist ein Fest, kein Trauerspiel. Und „Gruffties“ sind gar nicht traurig ;-)

Welche Ziele hat sich Alphamay für die nähere Zukunft gesteckt?

>>> Das ganz greifbare nächste große Ziel sind jetzt größere Musikfestivals. Nachdem wir 2017 dreiundzwanzig Shows gespielt haben, bei denen auch einige kleinere Festivals dabei waren, sind wir jetzt reif und bereit für die größeren Bühnen. Dazu kommen natürlich weitere Veröffentlichungen. Zum einen haben wir gerade eine Tribute-Single für einen leider in diesem Jahr verstorbenen Musikerkollegen fertiggestellt, die in wenigen Wochen erscheint, zum anderen arbeiten wir an einer neuen EP, die den Namen „The Mellow Collie“ tragen wird und im Februar erscheint. Für 2018 ist auch ein neuer Longplayer geplant.

Jedes Jahr müssen Menschen wegen Unfall oder Krankheit lernen, ihr Leben als Rollstuhlnutzer neu zu organisieren. Dein Rat für den Neustart?

>>> Zum einen kann ich jedem nur raten, die „Zeit des Übergangs“, also die Zeit von Krankenhaus und Reha, als Pause vom Alltagstrott positiv zu nutzen. Wer bekommt schon die Gelegenheit, einmal für Monate – zwar gezwungenermaßen, aber trotzdem – in Ruhe nachdenken und an sich arbeiten zu können? Macht euch keine Gedanken darüber, was ihr alles nicht mehr könnt, sondern was ihr eigentlich wirklich wollt! Wir haben das Glück, in einer sozialen und hochtechnisierten Gesellschaft zu leben, in der unendlich viel möglich ist. Ihr seid und bleibt Menschen wie alle anderen auch. Leben ist das, was man daraus macht. Das sehen so viele vollkommen gesunde Menschen einfach nicht. Sie lassen ihr Leben an sich vorbeiziehen, ohne wirklich daran teilzunehmen.

Sucht euch gute Therapeuten, mit denen ihr an eurem Körper arbeiten könnt, und macht dies so viel wie eben möglich. Übernehmt Verantwortung für euren Körper und lasst euch nicht zu viel erzählen, was ihr nicht könnt. Findet und verschiebt eure Grenzen, dann werdet ihr erstaunt sein, was alles möglich ist. Und das Wichtigste: Vergesst nie das Träumen!

— wp

Kennen Sie schon das Hollister Beratungsteam?

Unser Beratungsteam besteht aus qualifizierten Beraterinnen verschiedener Fachrichtungen des Gesundheitswesens. Das Team berät Sie gerne zu Ihrer aktuellen bzw. einer alternativen Kontinenzversorgung und stellt Ihnen auf Wunsch kostenlose Testmuster der Hollister Produkte zur Verfügung. Auch für Anregungen und Verbesserungsvorschläge zu unseren Produkten haben wir ein offenes Ohr. Mit fundierten medizinischen Kenntnissen, mit viel Fingerspitzengefühl und sehr diskret geht das Team bei der Beratung vor.

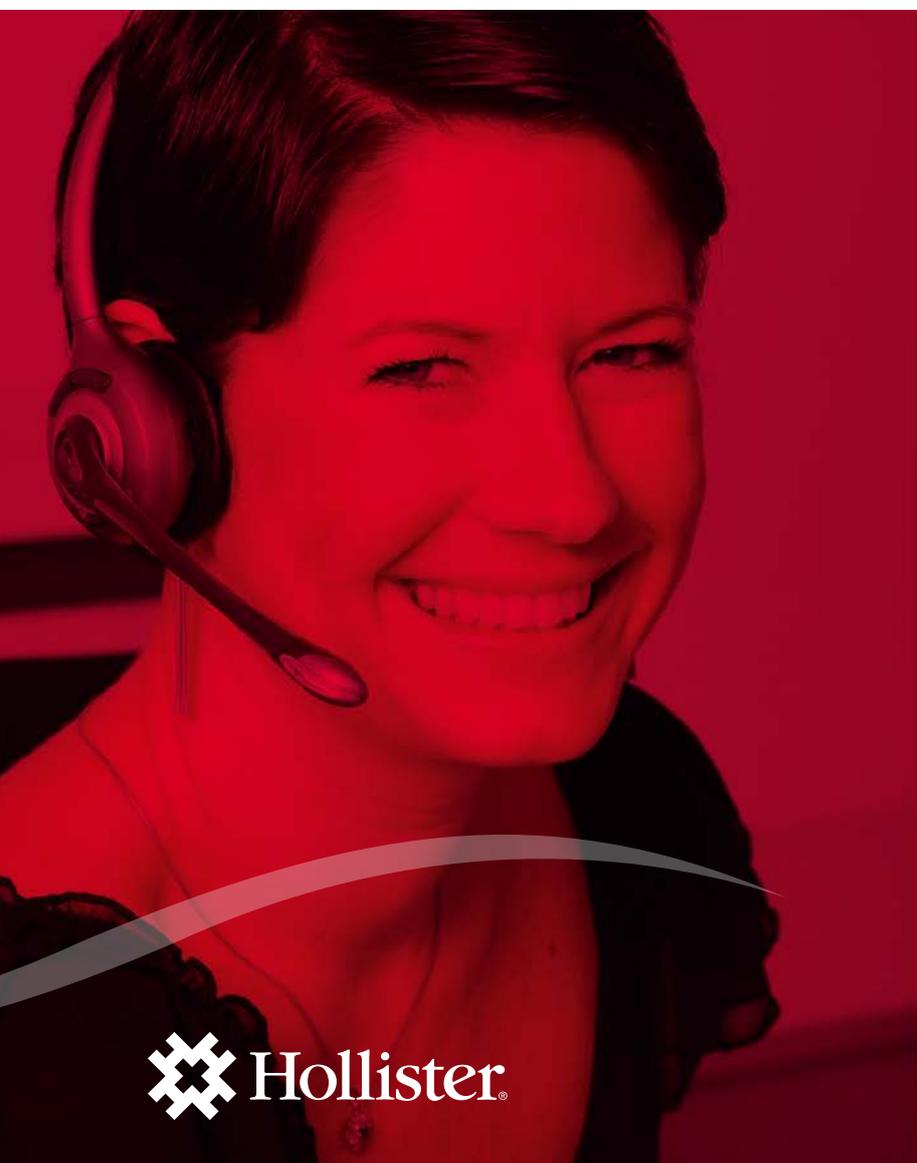
Sie erreichen das Hollister Beratungsteam

montags bis donnerstags von 8.00–17.00 Uhr und freitags von 8.00–16.00 Uhr

unter der gebührenfreien Nummer 0800/1 01 5023

oder Sie schicken uns einfach eine E-Mail an beratungsteam@hollister.com.

IMPRESSUM +++ **Herausgeber:** Hollister Incorporated · Niederlassung Deutschland · Riesstraße 25 · 80992 München · Tel. 089/99 28 86-0 · www.hollister.de +++ **Projektleitung:** Heike Voigt, heike.voigt@hollister.com +++ Das Lebensnah Magazin erscheint dreimal jährlich und ist kostenlos erhältlich. +++ **Gestaltung und redaktionelle Mitarbeit:** Werner Pohl, Die Jäger von Röckersbühl GmbH



 **Hollister**

Deutschland

Hollister Incorporated

Niederlassung Deutschland
Riesstraße 25
D-80992 München

Beratung:

Telefon: 0 800 / 1 01 50 23 (gebührenfrei)
beratungsteam@hollister.com
www.hollister.de

Österreich

Hollister GmbH

Bergmillergasse 5/1/1
A-1140 Wien

Beratung:

Telefon: 01 / 8 77 08 00-0
hollister.oesterreich@hollister.com
www.hollister.at

Schweiz

Hollister

Bernstrasse 388
CH-8953 Dietikon

Beratung:

Telefon: 0 800 / 55 38 39 (gebührenfrei)
info@hollister.ch
www.hollister.ch

Wichtiger Hinweis: Falls Sie dieses Magazin per Post von Hollister erhalten haben und dies zukünftig nicht mehr wünschen, wenden Sie sich bitte an das Hollister Beratungsteam unter den oben genannten Kontaktdaten. Auf Ihren Wunsch nehmen wir Sie selbstverständlich aus unserem Verteiler.